

Zur Geschichte der russischen Standardsprache Identität, Kontinuität, Entwicklung

Was heute russische Standardsprache (г. современный русский литературный язык) heißt und ist, kann leicht durch Hinweis auf das in zahllosen Grammatiken und Wörterbüchern beschriebene und kodifizierte sprachliche Kommunikationssystem, das in Rußland und in der ehemaligen Sowjetunion offizielle Geltung hat, identifiziert werden. Es besteht auch Einigkeit darüber, daß dieselbe russische Sprache auch schon im 19. Jh. im damaligen Kaiserreich Rußland gegolten hat, obwohl wir an den Texten jener Zeit orthographische, lexikalische, stilistische und bisweilen auch grammatische Unterschiede zum heutigen Standard feststellen, für die Aussprache solche erschließen und für den Geltungs- und Verwendungsbereich die im 19. Jh. fehlende (z. T. verbotene) Konkurrenz des Ukrainischen (,Ruthenischen'), Weißrussischen (,Weißruthenischen') u. v. a. Sprachen berücksichtigen müssen. Dies berührt die Identität des Russischen insofern, als damals und bis ins 20. Jh. hinein die genannten Sprachen als ,klein'- bzw. ,weißrussische Dialekte' (мало- bzw. белорусские наречия), d. h. als regional-soziolektale Varietäten des Russischen angesehen und bezeichnet wurden. Das betrifft nicht nur den Status dieser beiden Einheiten, die hier nicht behandelt werden können, sondern natürlich auch den der damals über-, jetzt nebengeordneten (oder in anderer Weise übergeordneten) Einheit ,Russisch'. Von diesem Problem abgesehen, wird die Frage der Kontinuität und Identität der Sprache ,Rußlands' im 18. und besonders in den davorliegenden Jahrhunderten (11.–17. Jh.) auch noch aus ganz anderen Gründen kontrovers: die Sprache des 18. Jh. wirkt auf den Kenner des heutigen Russischen schon etwas altertümlich und kompliziert, wenn auch meist durchaus verständlich, die der davorliegenden Jahrhunderte ist schon lexikalisch und grammatisch oft ohne Schulung bzw. Hilfsmittel nicht mehr ohne weiteres verständlich. Das ist nicht nur und so sehr durch die bloße zeitliche Entfernung und die inzwischen eingetretenen Sprachwandelprozesse zu erklären, wie wir sie zwischen den älteren und neueren Stufen des Deutschen, Englischen und Französischen auch kennen, sondern hat – so lautet jedenfalls eine ernstzunehmende These – mit einem Sprachwechsel zu tun: das bis zum 17. Jh. geltende Kirchenslavische wurde nach längeren kontroversen Diskussionen im 18. Jh. schließlich durch das ,eigentliche Russische' abgelöst (so wie in Italien das Lateinische im 13.–14. Jh. durch das Italienische, die ,lingua volgare'). Allerdings – und darin steckt die Gegenthese – wird i. a. in der Slavistik (und nicht nur in der russischen bzw. sowjetischen) die Sprache der Literatur Rußlands im 11.–17. Jh. als ,Altrussisch' (древнерусский язык) bezeichnet, womit eine sprachliche Kontinuität und Identität vom 11.–20. Jh. angenommen und behauptet wird. Zugleich werden unter dieses ,altrussische Dach' auch die Vorläuferformen des heutigen Ukrainischen und Weißrussischen genommen, so daß jedenfalls für die ältere Zeit das Verhältnis zwischen Kirchenslavisch, Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch anders zu sehen ist als heute und daher

einer expliziten Erklärung bedarf, die jedoch gewöhnlich unterbleibt und durch ein unreflektiertes Verständnis der genannten Sprachbeziehungen im heutigen Sinne ersetzt wird.¹ Schließlich verbirgt sich ein weiteres oder besser ein entscheidendes Problem in dem Terminus ‚Kirchenslavisch‘ und seinem Verständnis: gemeint ist damit die erste slavische Schriftsprache, die im 9. Jh. für Missions- und Liturgiezwecke der orthodoxen Kirche auf der Basis südostslavischer (bulgarisch-makedonischer) Dialekte (Saloniki) von den ‚Slavenaposteln‘ Konstantin-Kyryll und Method geschaffen und im bulgarischen Staat entwickelt, im 10. Jh. mit der Christianisierung auch in die Kiewer Rus‘ importiert und verbreitet wurde. Sie ist die erste und eigentliche Schriftsprache des alten Rußlands, neben der andere Sprachformen entweder nicht existierten oder von untergeordneter, sekundärer Bedeutung waren.

Diesem Abstieg von der Gegenwart in die Tiefen der Vergangenheit mit Nennung der Markierungspunkte soll nun ein kurzer Abriß mit Problemerkörterung in umgekehrter Reihung folgen:

1. Die Sprachen in der Kiewer Rus‘

Nach der altrussischen sog. Nestorchronik,² die sich auf die griechische Chronikschreibung beruft, gibt es die Bezeichnung **РОУСЬСКАЯ ЗЕМЛЯ** = ‚russisches Land‘ seit dem Jahr 852, als unter dem Kaiser Michail die „Rus“ vor Konstantinopel erschien; **РОУСЬ** bezeichnete einen varägischen, also nordgermanischen Stamm (wie Svea, Normannen u. a.), dem die Čuden (= Esten), Slovenen, Merier, Vepsen und Krivičen seit 859 tributpflichtig waren, den diese aber 862 wieder „übers Meer“ jagten, um sie alsbald als Ordnungsmacht wieder zurückzurufen, so daß Rjurik in Novgorod, seine Brüder Sineus in Belo-Ozero, Truvor in Izborsk die varägisches-russische Herrschaft begründeten: „Und von diesen Varägern hieß es ‚russisches Land‘, die Novgoroder, die Leute von Novgorod sind von varägischem Geschlecht, denn vorher waren sie Slaven (**СЛОВЯНЕ**).“ (S. 19, 8–10, s. a. 862). Nach dem Tode seiner Brüder herrschte der Varäger Rjurik über die Slovenen in Novgorod, die Kriviči in Polotsk, die Merier von Rostov, die Vepsen von Belo-Ozero und die Muromer von Murom; hiervon sind nach heutigen Begriffen nur die Slovenen

1 Welche politischen Implikationen das auch heute noch hat, zeigt Solženicyns Stellungnahme zur Neuordnung der bisherigen Sowjetunion: Die Ukraine mit Kiew gehört für ihn zu ‚Rußland‘, weil nach der Nestorchronik (!) hier „das russische Land seinen Anfang nahm“; daher sind die Ukrainer für ihn nach wie vor „Kleinrussen“, er selber aber ein „Großrussen“ (Terminologie des zaristischen Rußlands! Vgl. FAZ v. 29. 8. 1991, S. 1 „Nach der Freude neue Ängste“ von Werner Adam). – Übrigens steht das gar nicht so in der Nestorchronik, vgl. dazu im Text die folgenden Zitate! Sub anno 852, womit die Chronik ihre Datierung beginnt, steht nur, daß in diesem Jahr in der byzantinischen Chronik **РОУСЬ** bzw. **РОУСЬСКАЯ ЗЕМЛЯ** zum ersten Mal erwähnt ist: **НАЧА СЯ ПРОЗЫВАТИ РОУСЬСКАЯ ЗЕМЛЯ**. Und s. a. 882 heißt es: „Und Oleg herrschte in Kiew und Oleg sagte: ‚Dies sei die Mutter der russischen Städte.‘ Und es waren bei ihm Varäger und Slovenen und andere nannten sich Rus“. Damit ist ganz explizit gesagt, daß der Name Rus‘ damals nicht nur die Slaven (Slovenen), sondern auch die Varäger und andere im Kiever Fürstentum bezeichnete.

2 Verweise und Zitate nach der Ausgabe von Tschizewskij 1969.

und die Kriviči slavische, die anderen finnougriische Stämme. Unter Oleg wurde 882 Kiew zur „Mutter der russischen Städte“ und die „Varäger und Slovenen und die übrigen nannten sich Rus“ (S. 23, 5–6). – Zu Volk und Sprache der Rus' stellte die Chronik weiter fest: „БѢ ЕДИНѢ ЯЗЫКЪ СЛОВѢНСКЪ...“ = „Es gab (nur) eine slovenische (d.h. slavische) Sprache...“ von der Donau bis zu den Tschechen, Ljachen und Poljanen in der Rus' (s. a. 898, S. 25, 6–8) und dann terminologisch für die Folgezeit ungeheuer wichtig: „А СЛО-ВѢНСКЫЙ ЯЗЫКЪ И РОУСЬСКИЙ ОДНО ЕСТЬ, ОТЪ. ВАРАГЪ БО ПРОЗѢВАСА РОУСЬЮ, А ПЕРВОЕ БЫША СЛОВѢНЕ; АЩЕ И ПОЛАНЕ ЗЪВАХОУСА, НО СЛОВѢНСКА РѢЧЬ БѢ“ = „Aber die Slovenische (= slavische) Sprache und die Russische ist eines, denn von den Varägern nannten sie sich Rus', aber vorher (zuerst) waren sie Slovenen (Slaven); auch wenn sie sich Poljanen nannten, aber ihre Sprache war Slovenisch (= slavisch)“ (S. 28, 6–8).

Der Chronist hat also schon ganz klar gesehen, daß das Ethnonym Rus' zunächst einen nordgermanischen Teilstamm der Varäger und deren staatsgründende Herrscher im Gebiet von Novgorod und Kiev bezeichnete, dann auf diese Territorien übertragen wurde, die von slavischen und anderen Stämmen bewohnt wurden, schließlich auf diese Bewohner selbst und auf ihre slavische Sprache, die grundsätzlich mit der der südlichen Donauslaven und der verschiedenen Westslaven identisch sei. Diese Sicht stimmt völlig mit der byzantinischen überein, die bei Porphyrogenetos (*De administrando imperio*) faßbar wird: „rosisch“ (gr. ῥωσιῶτι) ist bei ihm nordgermanisch-varägisches, „slavisch“ (gr. σκλαβηνιστί) das, was wir heute auch so oder – im Gebiet der Rus' – auch „alt-“ oder „urrussisch“ zu nennen pflegen.

Da also zu jener Zeit – bei der Gründung der Rus' von Novgorod und Kiev im 9. Jh. und auch später zur Zeit der Christianisierung dieses Staates (988) und der Übernahme des Bulgarisch-Kirchenslavischen als Missions- und Schriftsprache (erstes Sprachdenkmal Ostromir-Evangelium 1056–7) – überhaupt kein Gegensatz zwischen ЯЗЫКЪ СЛОВѢНСКЪ und ЯЗЫКЪ РОУСЬСКИЙ im Bewußtsein der Zeitgenossen bestand, ist es müßig, ja unsinnig, heute einen Unterschied zwischen Altkirchenslavisch (АЗЫКЪ СЛОВѢНСКЪ) und Altrussisch (ЯЗЫКЪ РОУСЬСКИЙ) zu machen, denn das „ist eines“! Das gilt wegen des Hinweises auf die Slaven an der Donau, in Ungarn, Mähren, die Tschechen, Ljachen und Poljanen für die Einheit der slavischen Volkssprachen und – erst recht – für die Einheit der Schriftsprache: „... ИЖЕ ПРОЗЕВАСА ГРАМОТА СЛО-ВѢНСКАЯ, ИЖЕ ГРАМОТА ЕСТЬ ВЪ РОУСИ И ВЪ БОЛГАРѢХЪ ДОУНАЙСКИХЪ“ = „... die sich slavische Schrift nannte, welche Schrift in der Rus' und bei den Donau-Bulgaren gilt“ (S. 25, 9–10, s. a. 898).³

Nun ist es, im Sinne der Differenzierung und Klarheit, seit langem üblich, die „russische“ von einer „serbischen, makedonischen“ u. a. „Redaktion“ des (Alt)Kirchenslavischen zu unterscheiden. Das wäre korrekt, wenn es sich um bewußte redaktionelle Bearbeitungen für bestimmte Zwecke, insbesondere Regionen, handelte; meist ist das jedoch nicht der Fall, sondern es handelt sich um mehr oder weniger unbewußte Adaptionen im

3 Zu den Termini ‚Slavisch‘ und ‚Russisch‘ sowie auch allgemein zu Sprachbenennungen vgl. Vf. 1988, bes. 107 ff., sowie die Beiträge von Back, Goebel, Kristophson, Kronsteiner und Pohl im Bd. 14 (1988) der Zs. „Die Slavischen Sprachen“.

phonetischen und orthographischen Bereich, also, wenn man so will, Fehler oder dialektal-regionale phonetisch-orthographische Realisationen, die bei den kanonischen und liturgischen Texten weder die Syntax noch die Lexik oder Grammatik berühren. Im ersten ‚altrussischen‘ Denkmal, dem Ostromir-Evangelium, muß man schon einige Seiten weit sehr genau lesen, bis man auf den ersten eindeutigen phonetisch-orthographischen Ostslavismus trifft: es handelt sich gewöhnlich um die Realisation der Nasalvokale /ę, ǫ/, kyr. **Ѧ, Ѧ**, als /a, ja; u, ju/ in Ausnahmefällen oder um den Gebrauch von Ѧ statt Ѣ in der 3. Sg. Pl. Prs.; vergleichbar etwa dem Gegensatz von *hūs/haus, īs/eis, stēn/stein* im Deutschen. Darauf wird man wohl kaum den Gegensatz von Sprachen (**АЗЫКЪ**), sondern eher den von Dialekten (**наречія**) aufbauen, zumal man in älterer Zeit – aber noch bis ins 19. Jh. – auch für das Slavische den uns für das Germanische und Deutsche von Grimm her bekannten Gebrauch von ‚slavischer, germanischer oder deutscher Muttersprache‘ gegenüber den regional differenzierten Tochtersprachen oder eben ‚Dialekten‘ wie Russisch, Polnisch, Tschechisch bzw. Deutsch, Englisch Dänisch usw. kannte, vgl. Ludolf, *Grammatica Russica* 1696, Praefatio:

Inter linguas diversarum dialectorum matres haut postremum locum sibi vendicat Slavonica, tam antiquitate, quam vulgato per plurimas gentes usu. Inter Slavonicae autem originis dialectos, Russica non tantum proxime ad fontem suam accedit, verum etiam per vastissimum terrarum tractum ... se extendit.⁴

Ein anderer moderner Einwand gegen die Gleichsetzung von Altkirchenslavisch mit Altrussisch geht von der Beobachtung aus, daß die Ostslavismen oder ‚Russismen‘ nicht nur im Laufe der Jahrhunderte stetig zunehmen, sondern von Anfang an in Schriftendokumenten weltlichen Charakters (Urkunden, Chroniken, Briefen) sehr viel häufiger und weitreichender auftreten als in solchen kirchlichen Charakters. Man ist sogar so weit gegangen, die Existenz einer genuin-russischen, also nichtkirchenslavischen Schriftsprache schon für die Zeit vor Einführung des Christentums und auch – parallel zum Kirchenslavischen – für die Zeit danach anzunehmen, so daß man Fergusons Begriff der ‚Diglossie‘ für die Beschreibung der sprachlichen Verhältnisse in der Rus’ glaubte benutzen zu können.⁵ Das scheitert aber nicht nur an der Überlieferung, die uns die genuin-russischen Denkmäler vorchristlicher Zeit vorenthalten hat, sondern auch an den Realien der überlieferten Sprachdenkmäler, die zwar keineswegs homogen sind, aber ein Kontinuum sprachlicher Durchdringung von kirchenslavischen Denkmälern mit Ostslavismen und/oder ostslavischer Texte mit Kirchenslavismen zeigen; das alles in stetem, unendlichem Wechsel und in Variationen nicht nur zwischen verschiedenen Texten, sondern auch in der Überlieferung ein und desselben Textes, z. B. auch der Chronik. Daraus zwei ‚reine‘ Sprachen herauszufiltern, die sich jeweils in unterschiedlicher Weise und in verschiedenem Umfang gemischt hätten, ist eine völlig realitätsferne Schreibtischabstraktion. In Wirklichkeit haben die Ostslaven natürlich mit und am (Kirchen)Slavischen Lesen und Schreiben gelernt und bei wachsendem Bedürfnis diese Kenntnisse auch für praktische und weltliche Zwecke genutzt, wobei die Sache selbst, die zu beschreiben war, mehr und

4 Im einzelnen dazu und zu den anderen Slavinen vgl. Vf. 1988, S. 103 ff.

5 Hierzu Ferguson 1959, Isačenko 1975, 1980, Worth 1978, Hüttl-Folter 1983, Kretschmer 1986 sowie die Beiträge in Проблемы ... 1986.

mehr dem Einfluß des gesprochenen Ostslavischen in Lexik, Phraseologie, Syntax, ja auch in der phonetischen Orthographie und der Morphologie Raum gab, ohne daß hier eine kodifizierte Norm sie hätte leiten können. Denn eine Standardsprache mit kodifizierten Normen im heutigen Sinne gab es damals ja nicht einmal für den ehrwürdigen importierten **АЗЫКЪ СЛОВѢНЬСКЪ**, den man praktisch nur durch Lektüre der alten Bücher und ihre annähernde Nachahmung, nicht aus Lehrbüchern, Grammatiken oder Wörterbüchern lernen konnte. Schon deshalb war die Annäherung und Durchdringung des geschriebenen südslavischen **СЛОВѢНЬСКЪ** und des gesprochenen und mehr und mehr auch geschriebenen Ostslavischen unvermeidlich und unaufhaltbar.

2. Der Aufstieg Moskaus (14. – 17. Jh.)

Die Eroberung Kiews durch die Tataren i. J. 1240 markiert das Ende der Kiewer Rus' sowohl politisch als auch geistig/geistlich. Im 14. Jh. übersiedelt der Metropolit von Rußland von Kiew nach Moskau, das 1380 auf dem Schnepfenfeld (Куликово поле) auch den ersten Sieg über die Tataren erringt. Der gesamte Westen Rußlands gerät unter den Einfluß des sich neu bildenden polnisch-litauischen Großstaates, wodurch die Abspaltung des Ukrainischen und Weißrussischen eingeleitet wird, was hier im einzelnen nicht zu verfolgen ist, obwohl die ‚altrussische‘ Urkunden- und Verwaltungssprache innerhalb dieses Staates zunächst noch durchaus bestehen bleibt und zur ‚russischen‘ Sprachgeschichte gehört.

Die sprachliche Situation im von Moskau dominierten Rußland ändert sich gegenüber der der Kiewer Rus' nicht wesentlich: das Kirchenslavische bleibt die Sprache der Kirche, der Geistlichkeit und der höheren, offiziellen Literatur, während die Urkunden- und Geschäftssprache sich stärker an der Volkssprache orientiert, ohne sich jedoch ganz vom Kirchenslavischen lösen zu können. Die Volkssprache Moskaus macht sich nur durch gelegentliche Entgleisungen oder Fehler (z. B. Akanje) bemerkbar, nicht jedoch durch die Setzung neuer Normen: die in Kiew und Novgorod aus dem Südslavischen (Bulgarischen) übernommenen Schreib- und Sprachnormen bleiben nicht nur i. w. erhalten, sondern wurden schon im 14., besonders aber im 15. Jh. erneuert und verstärkt i. S. einer Archaisierung der Literatursprache (sog. „zweiter südslavischer Einfluß“); maßgebend waren hierbei der aus Bulgarien stammende Metropolit Kiprian (1375–1406), der Bulgar Grigorij Camblak und der Serbe Pachomij Logofet. Historisch ist hierbei der Fall von Byzanz (1453) und die dadurch veranlaßte Verlagerung des Zentrums der Orthodoxie nach Rußland (Moskau das ‚dritte Rom‘) als Hintergrund zu beachten. Sprachlich bedeutete die Neuausrichtung der Bücher und Schriften in kirchenslavischer Sprache an den älteren bulgarischen Normen ganz bewußt die Ausmerzung der inzwischen unmerklich eingedrungenen Ostslavismen und damit eine Umkehr auf dem Weg der eingetretenen Annäherung von gesprochener ostslavischer Volks- und der geschriebenen Literatursprache südslavischer Prägung. Die Kluft zwischen beiden wurde dadurch also vergrößert, auch die zwischen dem ‚höheren‘ Standard und dem niederen ‚Geschäftsstil‘, der zunehmend Züge der gesprochenen Volkssprache von der Phonetik über die Grammatik bis zur Syntax widerspiegelt.

Wie am Ende dieser Periode das Verhältnis zwischen geschriebenem ‚Slavonisch‘ und gesprochenem ‚Russisch‘ mit Interferenzen und Übergängen nach beiden Seiten war, berichtet anschaulich der Deutsche Heinrich Wilhelm Ludolf in seiner *Grammatica Russica* von 1696:

Ideo autem Russis cognitio linguae Slavonicae necessaria est, cum apud ipsos non tantum S. Biblia et reliqui libri impressi, quibus sacra peraguntur, Slavonico idiomate solummodo extent, verum etiam de materiis eruditionem vel scientias spectantibus neque scribere neque disserere liceat, nisi lingua Slavonica in usum advocetur. Quamobrem quo quis doctior caeteris reputari vult, eo plus Slavonici sermonibus et scripturae immiscet, licet nonnulli ridere illos soleant, qui in communi sermone Slavonica nimium affectant. ...

Sed sicuti nemo erudite scribere vel disserere potest inter Russos sine ope Slavonicae linguae, ita e contrario nemo domestica et familiaria negotia solâ linguâ Slavonicâ expedit; nomina enim plurimarum rerum communium, quarum in vita quotidiana usus est, non extant in libris, e quibus lingua Slavonica haurienda est. Adeoque apud illos dicitur, loquendum est Russice et scribendum est Slavonice.

Letzteres war also damals eher ein Postulat als die Wirklichkeit. Ludolf selbst sieht seine Grammatik nicht nur als Lehrmittel für Ausländer an, sondern will mit ihr selbst etwas für die Beförderung des Russischen als Schriftsprache tun:

„Forsan hoc specimen Russos persuadebit, posse et in vulgari dialecto aliquid imprimi, sicuti Nationi Russicae decori et utilitati foret, si more aliarum gentium propriam linguam excolere atque bonos libros in ea edere conarentur.“

Immerhin wird auch hier noch die „*propria lingua*“ als „*vulgaris dialectus*“ bezeichnet, was nicht nur wie oben (S. 4) zitiert, die genealogische Zuordnung zur „*lingua mater Slavonica*“, sondern auch die funktionale Kennzeichnung als gesprochene Volkssprache enthält, während die Funktion als Schriftsprache erst noch erkämpft und anerkannt werden muß. Dabei ist hier deutlich, daß die zu behandelnden Gegenstände („*domestica et familiaria negotia*“, „*res communes*“) den Gebrauch der Volkssprache und ihrer „*nomina*“ bedingen, ja erzwingen, da die entsprechenden Lexeme im Kirchenslavischen gar nicht zur Verfügung stehen („*non extant in libris*“) wie andererseits für das „*erudite scribere vel disserere*“ „*de materiis eruditionem vel scientias spectantibus*“ das Kirchenslavische unverzichtbar ist.

3. Diskussion um Stile und Standard im 18. Jh.

Diese hier angedeutete Spannung zwischen den verschiedenen ‚Stilen‘ (r. *штиль, слог*) oder Sprachvarietäten in Rußland (um nicht simplifizierend ‚des Russischen‘ zu sagen) führt im 18. Jh., an dessen Beginn ja die säkularisierenden und europäisierenden petrinschen Reformen stehen, zu expliziten Diskussionen und Auseinandersetzungen und im Endergebnis zu einer Neuorientierung im gesamten Bereich der schriftlichen und in der Folge dann auch mündlichen Standardsprache. Die Einführung der sich an lateinischen Formen orientierenden „bürgerlichen Schrift“ (1708) scheint zwar zunächst etwas Äußerliches, aber sie führt doch schon rein formal zu einer Trennung der weiter altkyrillisch

gedruckten (und geschriebenen) kirchlichen von allen weltlichen Büchern und Schriften, der im Laufe des Jahrhunderts die Sprache nach und nach folgt.

Dabei ist die Grundfrage die, wieviel Kirchenslavisch man in der nichtkirchlichen Sprache und Literatur noch braucht. Diese Frage wurde vor allem für den Bereich des Lexikons von Trediakovskij (1731) und dann besonders von Lomonosov (1748, 1755, 1757) ausführlich diskutiert und in Form verschiedener Mischungen in Abhängigkeit vom jeweiligen literarischen Genre als Lösung vorgeschlagen. Es ist wiederum bezeichnend, daß der Gegenstand die Sprachform bestimmt: je ‚höher‘, ‚abstrakter‘, ‚geistiger‘, desto mehr Kirchenslavisch, je ‚praktischer‘, ‚niedriger‘, lebensnaher, desto mehr ‚Russisch‘, d. h. volks- und umgangssprachlich. Dies wirkt sich selbstverständlich und zunächst ohne theoretische Reflexion und Diskussion auch auf Grammatik und Phonetik aus, was wir aber erst in Lomonosovs Grammatik (1755), der ersten normativen des Russischen überhaupt, explizit fassen können: in der Morphologie fehlen hier weitgehend die typisch kirchenslavischen Formen (Aorist, Imperfekt, Dativus absolutus; stammdifferenzierende Pluralendungen im D, I, L Pl. usw.), in der Phonologie wird auf die unterschiedliche Artikulation der *o*- und *e*-Laute je nach ‚hohem‘ oder ‚niederem‘ Stil hingewiesen, wobei die Aussprache des letzten die heutige gültige Norm ist.

Da durch die petrinische ‚Öffnung nach Westen‘ auch eine große Zahl westeuropäischer Lehnwörter (ca. 3000) nach Rußland kam, die selbstverständlich vor allem und fast ausschließlich den praktischen Funktionsbereich der Sprache bereicherten, ergab sich nicht nur eine neue Kluft zwischen alter Schrift- und neuer Standardsprache, sondern auch eine neue Front theoretischer und praktischer Abwehrmaßnahmen (Lehnprägungen).

Allerdings ist zu beachten, daß sowohl die theoretischen wie die paradigmatischen Bemühungen eines Trediakovskij, Lomonosov oder Karamzin fast ausschließlich die schöne Literatur betrafen, kaum jedoch die übrigen gesellschaftlichen und politischen Funktionsbereiche der Sprache. Vielmehr stellte sich hier, wo das Kirchenslavische mangels einschlägiger Lexik überhaupt nicht in Betracht kam, die Sprachenfrage ganz anders und die (vorläufige) Lösung bestand im Gebrauch anderer Sprachen: z. T. des Deutschen, (z. B. in der Akademie) und vor allem des Französischen in fast allen Lebens- und Tätigkeitsbereichen der höheren (adligen) Gesellschaft; wie z. T. in Deutschland war das Französische bis in den privaten Bereich (Briefe, Konversation) im 18. und auch noch im 19. Jh. die eigentliche Sprache des Adels (außer im Verkehr mit Bauern und Dienstboten), wie man aus der klassischen russischen Literatur (z. B. Tolstoj's ‚Krieg und Frieden‘) ersehen kann. Das Russische reichte offenbar für manche Funktionsbereiche lexikalisch, stilistisch, phraseologisch und syntaktisch noch nicht aus. Damit es hier den etablierten europäischen Standardsprachen (Dt., Frz., Engl.) ebenbürtig würde, war der von Šiškov noch 1803 vorgeschlagene puristische Weg der Ausmerzung der Westeuropäismen und die Rückkehr zum Kirchenslavischen kaum gangbar; im Gegenteil, nur die Angleichung an die Formen und Strukturen der westeuropäischen Sprachen konnte diese entbehrlich machen, also Lehnübersetzungen, Lehnprägungen, Übernahme stilistischer Figuren und syntaktischer Strukturen bes. des Französischen, aber auch des Deutschen, Lateinischen usw. Diesen Weg ist das Russische erfolgreich gegangen, so daß man (bes. Isačenko) geradezu von einem sprachlichen Traditionsbruch in Rußland gesprochen hat, der zu ei-

nem Sprachwechsel geführt habe. Das ist in dieser Form sicherlich übertrieben, aber eine Um- oder Neuorientierung in bezug auf Vorbilder und Stilmuster ist es immerhin, wodurch allerdings das Russische seinen slavischen Charakter nicht verloren hat, eher seinen ‚griechischen‘ unter Annäherung an die ‚lateinische‘ Sprachform vor allem in der Syntax.

4. Die Durchsetzung des neuen Standards im 19. und 20. Jh.

Hatten schon die Schriftsteller des 18. Jh., bes. in der zweiten Hälfte, in Komödien, Sati- ren und sozialkritischen Schriften (bes. Radiščev) sozusagen genre-bedingt die Sprache des Volkes mehr und mehr in die Literatur eingeführt und somit literaturfähig gemacht, so führte genau dieser Weg besonders bei Puschkin, den Dekabristen, Lermontov, Be- linskij u. a. schließlich bis Turgenev, Dostojewskij und Tolstoj zur Durchsetzung der rus- sischen Literatursprache mit dem heute im wesentlichen auch noch geltenden Standard. Weniger beachtet, aber nicht zu unterschätzen ist dabei die stetige Weiterentwicklung des Moskauer Geschäftsstils in der russischen staatlichen Verwaltung und das Zurücktreten der Bedeutung der Kirche und ihrer Sprache. Von der Verwendung der sich nun westlich und volkssprachlich orientierenden Literatursprache (wie man auf russisch die Standard- sprache allgemein nennt) in der eigentlichen Belletristik gibt es seit dem 18., bes. im 19. Jh., aber bekanntlich bis in unsere Tage einen kaum zu markierenden Übergang zur Publizistik und politischen Auseinandersetzung in derselben Sprachform. Zwar muß man dabei daran denken und in Rechnung stellen, daß sensu stricto das Volk im 19. Jh. bei Analphabetismusraten von 70–90% (je nach Region) im Zarenreich weder an der Produktion noch an der Rezeption der entsprechenden Literatur beteiligt war, aber das erleichterte eher die Durchsetzung dieser Normen, weil regionale Eigentümlichkeiten da- durch kaum Chancen hatten (sogar die ukrainischen und weißrussischen Sprachbestre- bungen wurden im 19. Jh. praktisch unterdrückt). Andererseits hat die Konstituierung dieser volksnäheren Standardsprache (im Vergleich mit der bis zum 17. Jh. gültigen) si- cher die Alphabetisierung und Durchsetzung der Norm im 20. Jh. wesentlich vorbereitet und erleichtert. Dabei ist den Schriftstellern des 19. Jh. die Integration der unentbehrli- chen Kirchenslavismen genauso wie der Europäismen und Internationalismen in einem Maße gelungen, daß sie schon im 19. Jh. und erst recht heute in keiner Weise mehr stili- stisch oder als archaisch markiert, sondern als wertneutrale Elemente der Standard- sprache angesehen werden. Das Russische ist dadurch zu der slavischen Sprache gewor- den, die wohl mehr als alle anderen Slavinen sowohl altes kirchenslavisches als auch an- deres fremdsprachiges Wortgut aufgenommen hat und immer noch aufnimmt und adaptiert. Besonders Naturwissenschaft und Technik, Wirtschaft und Politik enthalten eine Fülle internationaler Termini, die immer weiter fortwirken, auch in die Gemeinspra- che hinein und z. T. auch wieder, vor allem in slavische Sprachen, exportiert werden (политрук, коминтерн, космонавт, агитпроп ...). Die Diskussion über ‚Stile‘, die ei- gentlich verschiedene Sprachformen meinte, hat damit ihren Sinn verloren und ist obso- let geworden, da man das Russische für ein multifunktionell verwendbares kontinuierli- ches sprachliches Kommunikationssystem auffaßt.

Erst seit dem 19. und besonders im 20. Jh. können wir auch die Entwicklung und Verbreitung eines Standards für die phonetische Realisierung, die Aussprache der russischen ‚Literatursprache‘ beobachten und verfolgen. Eine Reihe von Kennzeichen der heutigen Aussprachenorm (z. B. Akanje, Ikanje im Vokalismus, v-Aussprache der Pronominal- und Adjektivendung -ro sind schon in manchen frühen Sprachdenkmälern (des 14. – 16. Jh.) nachweisbar, aber erst seit den Normen des 18. (Lomonosovs) und 19. Jh. sehen wir, daß diese volkssprachlichen Züge, die im Kirchenslavischen gemieden werden, nach und nach in die Aussprache der sich herausbildenden neuen Standardsprache aufgenommen und akzeptiert werden. So ist der Vokalismus heute praktisch der des Mittel- und Südrussischen (Moskaus), der Konsonantismus der des Nordrussischen. Auch die Orthographiereform des Jahres 1917 hat im wesentlichen nur kirchenslavische Traditionsreste beseitigt, an der archaisierenden kiew-novgoroder Schreibung der Vokale bei gleichzeitiger Normierung der südrussischen, davon erheblich abweichenden Moskauer Aussprache nichts Wesentliches geändert. Nach vorübergehender Unsicherheit in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution, als man teilweise geneigt war, die Sprache der aristokratischen Oberschicht aufzugeben zugunsten stärker regional-volksnaher und weniger streng normierter Ausdrucksvarietäten, hat sich gerade durch die verstärkte Bemühung um die totale Alphabetisierung und die Heranführung aller Bevölkerungsschichten an die Standardsprache, die den Zugang zu jeder Art höherer Bildung erschließt (allgemeine Schulpflicht 1930), die russische Literatursprache in der im 19. Jh. entwickelten Grundform und ihren Normen heute in einem Maße und einer Einheitlichkeit durchgesetzt, wie das bei anderen Sprachen Europas (z. B. dem Deutschen) bei weitem nicht der Fall ist: so spielen Dialekte im Russischen heute kaum noch eine wesentliche Rolle in der Kommunikation, abgesehen von einigen regionalen Besonderheiten in der Aussprache der Standardsprache, die man allenfalls als Dialektismen oder Regionalismen klassifizieren kann. Aus der Verbreitung der Standardsprache durch den Schulunterricht auf sehr viele auch nichtrussischsprachige Gebiete erklärt sich auch der in neuerer Zeit zunehmend zu beobachtende Einfluß der Schrift auf die Sprache, auch Aussprache gegenüber der älteren Moskauer Norm (-кнѣ = [k'ij]).

Das Russische hat in der Sowjetunion – und z. T. darüber hinaus – im wörtlichen Sinne internationale Bedeutung erlangt, indem es von vielen als ‚zweite Muttersprache‘ und unionsweites Kommunikationsmittel benutzt wird (werden muß).

Literatur

- Boeck, Fleckenstein, Freydank: Geschichte der russischen Literatursprache. Düsseldorf 1974.
 Eckert, Crome, Fleckenstein: Geschichte der russischen Sprache. Leipzig 1983.
 Ferguson, Ch.: Diglossia. In: Word 15 (1959) 325–340.
 Hüttl-Folter, G.: Die trat/torot-Lexeme in altrussischen Chroniken. Wien 1983.
 Isačenko, A.: Mythen und Tatsachen über die Entstehung der russischen Literatursprache. Wien 1975.
 id.: Geschichte der russischen Sprache. 1. Von den Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. HD 1980. 2. Das 17. und 18. Jahrhundert. Aus dem Nachlaß hgg. von H. Birnbaum, Lj. Đurović, E. Salnikov-Ritter. HD 1983.
 Keipert, H.: Geschichte der russischen Literatursprache. In: Handbuch des Russisten, hrsgg. v. H. Jachnow, Wiesbaden 1984, 444–481.

- Kretschmer, A.: Zur Diskussion um den Ursprung des russischen „literaturnyj jazyk“ (seit Ende der fünfziger Jahre). Hagen 1986. (Bochumer Slavistische Beiträge Bd. 8).
- Lomonosov (Russische Rhetorik 1748).
- id.: Российская грамматика 1755.
- id.: О пользе книг церковных в Российском языке 1757.
- Ludolf, H. W.: Grammatica Russica. Oxonii A. D. MDCXCVI. Oxford 1959.
- Nestor-Chronik, Die, Eingeleitet und kommentiert von Dmitrij Tschizewskij, Wiesbaden 1969.
- Panzer, B.: Slawische Alt- und Neusprachen. Kontinuität, Entwicklung, Neubeginn. In: Die slavischen Sprachen 14 (1988) 99–120.
- Prophyrogenetos, K.: ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΕΘΝΩΝ. DE ADMINISTRANDO IMPERIO. Ed. O. Krastiner: Die Slawischen Sprachen Bd. 25 (1991 [= ed. Gy. Moravcsik Budapest 1949]).
- Проблемы Исторического Языкознания. Выпуск 3. Литературный язык Древней Руси. е-ningrad 1986.
- Šiškov: Рассуждение о старом и новом слоге российского языка. 1803.
- Trediakovskij: О чистоте российского языка. 1735.
- Worth, D.: Was there a ‚literary language‘ in Kievan Rus’? In: Russian Review 34, 1 (1975) 1–9.
- id.: On „diglossia“ in medieval Russia. In: WSI 23 (1978) 371–393.